

Zu der Sprache der Psychologie und ihrer lexikographischen Erfassung

Der Schwerpunkt der Diskussionen während der fünf in Bad Homburg durchgeführten lexikographischen Colloquien lag im Bereich der fachsprachlichen Komponente eines neuen deutschen Wörterbuches. Recht viele der Thesen, auf die sich die Teilnehmer als Konsens der Diskussionen einigten, betreffen demnach Probleme der fachsprachlichen Lexikographie. Eine dieser Thesen kann als Thema dieses Aufsatzes gesehen werden:

Das Wörterbuch soll sich durch eine starke Berücksichtigung der fachsprachlichen Komponente auszeichnen. Die Bedingungen des Transfers zwischen der Gemeinsprache und den Fachsprachen sind bei der lexikographischen Arbeit bewußt zu machen.

Im ersten Teil dieses Beitrags soll untersucht werden, wie einige Psychologen die Beziehungen ihrer Fachsprache zur Gemeinsprache und zu anderen Fachsprachen berücksichtigen. Im zweiten Teil soll die gleiche Fragestellung anhand einer exemplarischen Untersuchung in psychologischen Wörterbüchern dargestellt werden. In beiden Fällen werden solche Lexeme herangezogen, die Angstgefühle auf verschiedene Weise bezeichnen können. Nicht behandelt wird das Lexem *Angst*, auf das in dem auch in diesem Band abgedruckten Beitrag "Ausblicke auf eine empirisch fundierte Lexikographie" ausführlich eingegangen wird.

1. Der Gebrauch von Angstlexemen in psychologischer Literatur

In einer weiteren These wird von jenen Fachsprachen verlangt, die eine "besondere lebensgeschichtliche Bedeutung" haben, daß sie besonders eng an die Gemeinsprache angebunden werden müssen. Die Forderung kann zugleich als Anweisung für das terminologische Vorgehen solcher Fächer verstanden werden, wobei man überprüfen sollte, wie sich diese Forderung zum tatsächlichen Vorgehen verhält. Um die Praxis der Psychologen relativieren zu können, soll zunächst kurz auf die Sprache der Medizin und der Philosophie eingegangen werden.

In psychosomatisch orientierter medizinischer Literatur findet sich wahrscheinlich ein weit angemessenerer Gebrauch der Angstlexeme als in den wenigen medizinischen Arbeiten, auf die ich hier eingehen kann; die hier besprochenen Terminologien sind jedoch insofern recht repräsentativ für die medizinische Literatur, als daß sie mit dem bekanntesten medizinischen Wörterbuch übereinstimmen.¹

In einem Beitrag von einem Mitarbeiter einer Universitätsklinik, Thiele (1965), wird die Kierkegaardsche Unterscheidung als die Terminologie angesehen; Thiele (1965, 133): "Wir haben im Vorstehenden die Ansicht vertreten und zu begründen versucht, daß Furcht in den Bereich des Physiologischen gehöre und eine 'normale' Weise des denkenden Menschen sei, daß Angst aber, die nie einen Gegenstand hat und deshalb nicht wissen kann, wovor sie sich ängstet, als ein Kriterium des Pathologischen angesehen werden müsse." Im Zusammenhang mit pathologischen Angstgefühlen hätte Thiele eigentlich die dafür üblichen Bildungen mit *-phobie* gut gebrauchen können, aber ein solches Argument mit Verweis auf den üblichen gemeinsprachlichen und fachsprachlichen Gebrauch hätte er, der sich wie viele Fachwissenschaftler zugleich als kompetenter Linguist versteht, wohl abgelehnt, da der übliche Sprachgebrauch durch "Äußerlichkeiten und Mißbräuche" zu einer "Sprachschluderei" führe. Thiele möchte deswegen nicht nur die Terminologie einer Fachsprache neu begründen, sondern auch nebenbei die Gemeinsprache verbessern (die ja nicht zu seiner Terminologie paßt), vgl. z.B. Thiele (1965, 128): "Wenn die sogenannte Erwartungsangst, die wohl besser Erwartungsfurcht heißen wird (...)" Da Thiele weder begründet noch an Beispielen zeigt, warum gerade die *Angst-Furcht*-Unterscheidung eingesetzt werden soll, kann man mit Recht sagen, daß hier ein krasses Beispiel eines mißlungenen Normierungsversuchs vorliegt. Es macht das Verständnis einer Fachsprache noch schwieriger, wenn nicht nur dauernd neue Bezeichnungen eingeführt werden (müssen), sondern auch die gemeinsprachlichen Lexeme ganz anders verstanden werden (müssen). Wenn die gemeinsprachlichen Lexeme nicht präzise genug sind, sollte man lieber die vorhandenen Fremdwörter, Komposita oder Wortgruppenlexeme einführen, als daß man die Gemeinsprache zu ändern und zu kritisieren versucht, weil sie die fachlichen Probleme nicht — und manchmal nur angeblich nicht — erfassen kann. Es erscheint nur konsequent, wenn Thiele (1965, 135), konkludiert: "Nur wenig von dem, was Angst genannt wird, ist wirklich Angst." Die Folgen einer solchen Einstellung hat Peter Bichsel in seiner Erzählung "Ein Tisch ist ein Tisch" warnend vorgeführt: In der Erzählung sagt ein Mann zuerst für *Tisch* immer *Spiegel* und am Ende ersetzt er alle Wörter durch andere vorhandene und wird sehr einsam und unglücklich, weil ihn niemand mehr versteht.

Auch wenn die wenigsten fachwissenschaftlichen Beiträge so leicht zu kritisieren sind wie der eben besprochene, muß betont werden, daß kein Sonderfall vorliegt. Als weiteres und letztes Beispiel aus der medizinischen Literatur soll auf Froeschels (1950) eingegangen werden, der im Titel "Eine philosophisch-medizinische Betrachtung" wie Thiele auch explizit eine Beziehung zur Philosophie setzen will. Seine Unterscheidung zwischen ob-

jektbezogener, bewußter *Furcht* und objektloser, unbewußter *Angst* möchte er mit der häufig gemachten Erfahrung erhärten: "daß ein Patient, der etwas Konkretes fürchtet, seine vage Angst für einige Zeit verliert." Diese Beobachtung ist zwar erhärtet, da sie von vielen Wissenschaftlern gemacht worden ist, aber sie kann kein Beweis für die Richtigkeit seines Sprachgebrauchs sein. Davon abgesehen, daß eine gemeinsprachlich nicht vorhandene Gleichsetzung zwischen *Furcht* und *fürchten* vorausgesetzt wird, wäre die Beobachtung genauso (allgemein) verständlich geblieben, wenn auch stilistisch weniger gelungen, durch die Äußerung: *daß ein Patient, der vor etwas Konkretem Angst hat, seine vage Angst für einige Zeit verliert.*

Typisch für sehr viele fachwissenschaftliche Beiträge zum Sprachgebrauch im Bereich der Ausdrücke für Angstgefühle ist es zum einen, daß Besonderheiten einer Fachsprache und deren Unterschiede unerwähnt bleiben, und zum anderen, daß die von Kierkegaard eingeführte Unterscheidung eine wesentliche Rolle spielt, aber meist ohne einen Hinweis auf diesen oder andere Philosophen.

Im folgenden kurzen Zitat aus Kierkegaard (1969, 62) "Der Begriff der Angst" wird die berühmte Definition der Angst und der Furcht vorgenommen: "Begrebet Angest seer man næsten aldrig behandler i Psychologien, jeg maa derfor göre opmærksom paa, at det er aldeles forskelligt fra Frygt og lignende Begreber, der refererer sig til noget bestemt, medens Angest er Frihedens Virkelighed som Mulighed for Muligheden. Man vil derfor ikke finde Angest hos Dyret, netop fordi det i sin Naturlighed ikke er bestemt som Aand." Die Übersetzung dieses Zitats folgt erst unten, weil nicht übersehen werden darf, daß Kierkegaard seine Terminologie für eine dänische Fachsprache zu bestimmen versucht. Im Dänischen des 19. Jahrhunderts ist der gemeinsprachliche Gebrauch von *Angest* der vorgenommenen Bestimmung zwar nicht ganz, aber doch recht ähnlich. Anders als *Angst* im heutigen Deutsch wird *Angest* vornehmlich zur Bezeichnung eines intensiven Angstzustandes benutzt, der häufig keine deutliche Ursache hat. Bei weniger intensiven Ängsten und für Angstgefühle bei Tieren wird das Adverb *bange* (z.B. *hunden er bange*) gebraucht. Mit einer gewissen Berechtigung kann sich Kierkegaard deswegen auch immer wieder auf die Gemeinsprache berufen: "Sprogbruget bekræfter det fuldkomment" oder "Sprogbruget siger prægnant" ('der Sprachgebrauch bestätigt dies durchaus'). Seine Bestimmung war jedoch nicht ganz in Übereinstimmung mit dem damaligen Sprachgebrauch, was Kierkegaard auch selber später in der gleichen Schrift belegt, wenn er, Kierkegaard (1969, 177), vom "Jungen, der in die Welt zog, das Fürchten zu lernen" sagt, daß er lernen sollte, sich zu *angstigen* ('ängstes'), *Angst zu haben* ('være angst') und *in Angst zu geraten* ('synke i Angsten'). Zu bemerken ist außerdem, daß Kierkegaard nicht zwischen

Angest und *Frygt*, sondern zwischen *Angest* und "Frygt og lignende Betegnelser" ('Furcht und ähnliche Bezeichnungen') deutlich unterscheidet; mit den ähnlichen Bezeichnungen denkt er sicher u.a. an *rædsel*, *skræk*, *gru*, *forfærdelse*, *forfærdes* und *forskrækkes*.

Die deutsche Übersetzung, Kierkegaard (1912, 36), ist hier an einem entscheidenden Punkt unpräzise, indem sie für dänisch *Betegnelser* die Übersetzung *Zustände* bringt, wo *Bezeichnungen* richtiger (und naheliegender) wäre: "Der Begriff der Angst wird fast nie in der Psychologie behandelt, darum muß ich darauf aufmerksam machen, daß sie von Furcht und ähnlichen Zuständen wohl zu unterscheiden ist; diese beziehen sich stets auf etwas Bestimmtes, während die Angst die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit vor der Möglichkeit ist. Darum findet man bei Tieren keine Angst, eben weil es in seiner Natürlichkeit nicht als Geist bestimmt ist."

Heidegger, der von Kierkegaards Unterscheidung ausgeht, sieht auch nicht, daß eine Normierung vorgenommen wird, die nicht unbedingt mit der Gemeinsprache übereinstimmt. Aber im Gegensatz zu vielen anderen Wissenschaftlern hat er Kierkegaard genau gelesen und zieht entsprechend die Grenzlinie zwischen *Angst* auf der einen und *Furcht*, *Entsetzen*, *Erschrecken* u.a. Lexemen auf der anderen, indem er mit feinem Gespür in einer phänomenologischen Beschreibung gegenstandsbezogene Lexeme vorführt: "Zur Begegnisstruktur des Bedrohlichen gehört die Näherung in der Nähe. Sofern ein Bedrohliches in seinem 'zwar noch nicht, aber jeden Augenblick' selbst plötzlich in das besorgende In—der-Welt-Sein hereinschlägt, wird die Furcht zum *Erschrecken*. Am Bedrohlichen ist sonach zu scheiden: die nächste Näherung des Drohenden und die Art des Begegnens der Näherung selbst, die Plötzlichkeit. Das Wovor des Erschreckens ist zunächst etwas Bekanntes und Vertrautes. Hat dagegen das Bedrohliche den Charakter des ganz und gar Unvertrauten, dann wird die Furcht zum *Grauen*. Und wo nun gar ein Bedrohendes im Charakter des Grauenhaften begegnet und zugleich den Begegnischarakter des Erschreckenden hat, die Plötzlichkeit, da wird die Furcht zum *Entsetzen*. Weitere Abwandlungen der Furcht kennen wir als Schüchternheit, Scheu, Bangigkeit, Stutzigwerden." (Heidegger (1941, 142).

Erst bei der Bestimmung von *Angst* wird ganz deutlich eine Normierung vorgenommen, die im Gegensatz zur Gemeinsprache steht, Heidegger (1941, 176): "Das Wovor der Angst ist völlig unbestimmt. (. . .) Daß das Bedrohende nirgends ist, charakterisiert das Wovor der Angst. (. . .) Das Wovor der Angst ist die Welt als solche. (. . .), wovor die Angst sich ängstet ist das In—der—Welt—Sein selbst."

Zum typischen Sprachgebrauch vieler Fachterminologien gehört wie hier bei Heidegger, daß die Substantive mehr oder weniger präzise definiert werden und daß in der Praxis davon ausgegangen wird, daß Verben und Adjektive mit dem gleichen Kernmorphem wie das Substantiv zugleich bestimmt worden sind. Dies hängt mit einem doppelten Fehlschluß zusammen: Es wird erstens z.T. übersehen, daß in einer Fachsprache Normierungen vorgenommen werden, die nicht voll mit der Gemeinsprache übereinstimmen, und zweitens wird – auch aufgrund des ersten Fehlschlusses – von einer vermeintlichen Übereinstimmung zwischen Lexemen mit dem gleichen Kernmorphem ausgegangen, die in der Gemeinsprache weder zwischen *Angst* und *ängstigen* noch zwischen *Furcht*, *fürchten* und *furchtbar* vorliegt.

Diese Kritik an Heideggers Sprachgebrauch darf selbstverständlich nicht als allgemeine Kritik seiner Theorien verstanden werden, da hier nicht die Theorien, sondern (lediglich) deren Terminologie zur Debatte steht; sein Sprachgebrauch ist außerdem eher klarer als die Wörterbuchartikeln in vielen philosophischen Wörterbüchern und Handbüchern, vgl. z.B. Haerling (1973, 96), bei dem keinerlei Hinweis auf Fachterminologie gebracht wird, und wo nur die Substantive *Angst* und *Furcht*, aber keine Verben oder Adjektive behandelt werden: "Die grundlegende Deutung des merkwürdigen Angstcharakters der Objektlosigkeit ist nicht die, daß das Angstobjekt im Gegensatz zum Furchtobjekt verborgen ist; es ist nicht Erkenntnismangel, der das Angstobjekt unbestimmt bleiben läßt; vielmehr ist die Ungegenständlichkeit ein Zug der Sache der Angst selbst. Die Furcht dagegen hat einen bestimmten Gegenstand, weil ihr objektives Korrelat nicht die Objektmodalität 'ungegenständlich', sondern 'gegenständlich', 'konturiert' aufweist."

Auch für die Psychologie spielt die Unterscheidung Kierkegaards eine entscheidende Rolle, wobei man bis zu einem gewissen Grad zwischen Freudianern und Nicht-Freudianern unterscheiden kann.

Freud und damit auch die, die im wesentlichen von seinen Theorien ausgehen, vermeiden die Kierkegaardsche Trennung und verwenden statt dessen Komposita und Wortgruppenlexeme mit *-angst* bzw. *Angst*, wovon die wichtigsten *Realangst*, *neurotische Angst* und *Gewissensangst* wären. Diese und weitere Bezeichnungen sind allgemein verständlich und werden in etwa in Übereinstimmung mit der Gemeinsprache definiert, vgl. z.B. Freud (1917, 381): "Die Realangst erscheint uns nun als etwas sehr Rationelles und Begreifliches. Wir werden von ihr aussagen, sie ist eine Reaktion auf die Wahrnehmung einer äußeren Gefahr, d.h. einer erwarteten, vorhergesehenen Schädigung, sie ist mit dem Fluchtreflex verbunden, und man darf sie als Äußerung des Selbsterhaltungstriebes ansehen." Freud sel-

ber deutet zwar an, daß er der bekannten *Furcht*—*Angst*—Unterscheidung auch gemeinsprachliche Geltung zuzusprechen geneigt ist², vermeidet aber diese Unterscheidung, die sich auch später im Bereich der Psychoanalyse nicht hat durchsetzen können, vgl. z.B. Zulliger (1959, 51): "Man hat die Realangst auch 'Furcht' genannt, um sie vor anderen, unrealen Ängsten zu unterscheiden. Der Ausdruck 'Realangst' erscheint mir präziser."

Es sind vor allem die Nicht—Freudianer, die die Trennung zwischen objektiv begründeter *Furcht* und gegenstandsloser *Angst* übernehmen. Daß die Psychologen durch die häufige Kommunikation mit Patienten oder Informanten bis zu einem gewissen Grad gezwungen sind, sich allgemein verständlich auszudrücken, kann eine Erklärung dafür sein, daß sie häufiger und genauer als andere Fachwissenschaftler zwischen ihrer Terminologie und dem Gebrauch der gleichlautenden Lexeme in der Gemeinsprache trennen. Als Beispiel kann aus Müller /Enskat (1951, 9) zitiert werden: "Angst und Furcht, in der Umgangssprache meist gleichbedeutend verwendet, bezeichnen in der Psychologie verschiedene Tatbestände. Furcht ist danach Furcht vor etwas, Angst dagegen ist gegenstandslos." Noch vorsichtiger, aber das heißt auch überlegter und präziser, drückt sich Panse (1952, 64) aus, der von Erlebnisprotokollen aus dem Bombardement deutscher Städte während des zweiten Weltkrieges ausgeht: "Die begriffliche Trennung von Angst und Furcht basiert also nicht auf einer Berücksichtigung oder Heraushebung von von der Sprache selbst gemeinten Inhaltsverschiedenheiten, sondern hat vielmehr nur den Wert einer Übereinkunft zwecks besserer Verständigung, der man nicht ohne eine gewisse Reserve folgen kann, da sie eben weder den sprachlichen noch auch den tatsächlichen psychischen Gegebenheiten ganz gerecht wird."

Hier wie in vielen psychologischen Arbeiten wird die Normierung auf *Furcht* und *Angst* beschränkt, obwohl später in den gleichen Arbeiten andere Angstlexeme verwendet und benötigt werden. Aus zwei fachlichen Gründen muß der Erfolg der aus der Philosophie stammenden Terminologie zweifelhaft bleiben: Zum einen können auch die Psychologen in der Praxis diese Unterscheidung schwer aufrechterhalten, da die meisten Angstreaktionen weder ganz spezifisch noch völlig diffus sind³; zum anderen brauchen die Psychologen in Gesprächen mit Patienten und bei Informationsbefragungen viel eher einen Sprachgebrauch, der der Gemeinsprache möglichst nahe kommt.

Bei psychologischen Informationsbefragungen kommt als weiteres Argument für eine terminologische Nähe zur Gemeinsprache hinzu, daß so am leichtesten eine Vergleichbarkeit verschiedener Angst—Tests möglich werden würde, deren Schwierigkeit Scheier (1960) beklagt, nachdem er und seine Mitarbeiter über 100 verschiedene Tests oder Verfahrensweisen zur

Messung der Angst untersucht haben. Beispielsweise mißt der "Kinder-Angst-Test K-A-T" von Thurner/Tewes (1972) nicht das, was man üblicherweise als Angst bezeichnet, sondern die latente Ängstlichkeit eines Kindes, welches erst im Untertitel des Tests, aber sofort durch die Art der Fragen deutlich wird, durch Fragen mit *nervös, besorgt, Sorge, aufgeregt, rot werden* usw.

Das Maß eines akut vorhandenen Angstgefühls soll dagegen in dem von Levitt (1971, 61f.) beschriebenen Test gemessen werden. Der Test, der "subjektive Streßskala" (subjective stress scale) genannt wird, wurde entwickelt, um die Angst von Soldaten bei simulierten Kampfbedingungen zu ermitteln. Die Soldaten sollten als Beschreibung ihrer Reaktionen während der Testsituation denjenigen Ausdruck auf der Skala ankreuzen, der ihrer Ansicht nach am treffendsten ihre Empfindung kennzeichnete:

wundervoll	00
schön	09
angenehm	17
ruhig	27
machte mir nichts aus	40
gleichgültig	48
ängstlich	57
unruhig	64
nervös	69
beunruhigt	74
unsicher	76
erschrocken	83
von panischer Angst ergriffen	88
vor Schreck erstarrt	94

In der zweiten Testsituation wurden als Ergebnis Durchschnittswerte zwischen 60 und 75 gegen 30 in entspanntem Zustand ermittelt. Auch wenn dieser Test, der in der deutschen Veröffentlichung lediglich als Übersetzung referiert wird, mit diesem Wortlaut nicht verwendet werden sollte und ich deswegen auf die gemeinsprachlich gesehen höchst fragwürdige Skala nicht eingehen werde, wird doch deutlich, daß der Erfolg dieses und aller anderen ähnlichen psychologischen Tests – wenn Erfolg heißen soll, daß ein Test relevante Ergebnisse bringen soll – ganz und gar davon abhängt, ob die Skalierung die Norm der Gemeinsprache trifft. Ob solchen Angst-Tests⁴ die erforderlichen linguistischen Untersuchungen zugrundegelegt worden sind, wird bei den Testbeschreibungen nicht gesagt; hier möchte ich ihre Notwendigkeit betonen und zugleich einen möglichen Anwendungsbereich eines neuen großen deutschen Wörterbuches sehen.

2. Die Erfassung von Angstlexemen in psychologischen Wörterbüchern

Vor allem in Relation zu den vorhin beschriebenen medizinischen Texten ist die Sprache der Psychologie im Bereich der Angst terminologisch gesehen recht gut gelungen; fast immer wird die Beziehung der Fachsprache zur Gemeinsprache thematisiert. Es muß deswegen überraschen, daß solche Beziehungen in den untersuchten psychologischen Wörterbüchern in weit geringerem Grad zur Sprache kommen.

Im folgenden sollen vier Wörterbücher exemplarisch durchgesehen werden, und zwar drei psychologische und ein psychiatrisches:

Hehlmann (1965): Wörterbuch der Psychologie

Arnold/Eysenck/Meili (1971): Lexikon der Psychologie

Dorsch (1970): Psychologisches Wörterbuch

Haring/Leickert (1968): Wörterbuch der Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete

Aus dem Bereich der Lexeme, die Angstgefühle bezeichnen können, sind in den angegebenen Wörterbüchern folgende Lemmata angeführt:

Hehlmann (1965): *Angst, Furcht, Phobie, Schock, Schreck*

Arnold u.a. (1971): *Angst, Furcht, Panik, Schock, Schreck, Schreckstoffe*

Dorsch (1970): *Alp, Angst, Furcht, Panik, Phobie, Phobophobie, Schock, Schreckaphasie, Schreckerstarren, Schreckneurose, Schreckpsychose, Schreckreaktion*

Haring/Leickert (1968): *Angst, Angstdelir, Angst-Eingebungs-Psychose, Angst-Glück-Psychose, Angsthysterie, Angstideen, Angstneurose, Angstpsychose, Furcht, Panik, Phobie, phobie du métier, phobie du regard, phobische Neurose, Phobophobie, Schock, Schreckaphasie, Schreckerstarren, Schreckneurose, Schreckpsychose, Schreckreaktion*

Bei der Durchsicht der Wörterbücher werde ich nicht auf Komposita eingehen, die in weit geringerem Maße als Simplicia zu lexikographischen Problemen führen; wo z.B. alle in der Gemeinsprache wichtigen Lexeme *Angst, Furcht* und *Schreck* vage bleiben, sind es Komposita wie *Schreckstoffe* nicht, vgl. Arnold u.a. (1971): "Chem. Substanzen, die abgegeben werden, um Artsgenossen oder Artfremde vor einem Feind zu warnen bzw. diesem die Beute für die Zukunft zu verleiden. Elritzen sondern bei Verletzungen einen S. ab, der andere Fische warnt. Viele Käferarten pressen bei Bedrohung übelriechende Körperflüssigkeiten durch ihre Extremitätsgelenke bzw. spucken ätzende Verdauungsflüssigkeit, die sie als Beute ungenießbar macht."

Behandelt werden die beiden Substantive *Phobie* und *Furcht*, die in jeweils drei bzw. allen vier Wörterbüchern Einträge bilden.

Lexikographische Unzulänglichkeiten werden oft in dem psychologischen Wörterbuch von Dorsch (1970) deutlich, so auch beim Eintrag *Furcht*, bei dem u.a. unklar ist, ob fachlexikographisch für die Psychologie oder gemeinsprachlich argumentiert wird: "Lebensgefühl des Bedrohtseins. In einigem Umfang ist F. der Angst verwandt, aber im Ggs. zu dieser stets objektbezogen. Auch nach Art und Umfang bleibt die Furcht der Bedrohung angepaßter, als es die Angst ist oder sein kann."

Eine vom Existenzialismus übernommene Unterscheidung findet sich gleichfalls in Haring/Leickert (1968): "Gefühl des Bedrohtseins; Gefühl einer mehr oder weniger deutlichen Gefahr. Im Gegensatz zur Angst ist Furcht stets objektbezogen." Nicht viel klarer ist das Wörterbuch von Hehlmann (1965), in dem *Furcht* folgende Definition erhält: "ein dem endethymen Grund angehörendes prometheisch gerichtetes Gefühl des Bedrohtseins, verwandt der (aber unbestimmten, ungerichteten) Angst." Mit dieser Auffassung ist es dann widersprüchlich, im weiteren Verlauf dieses Artikels bei *Schicksalsfurcht* nicht von *Angst* zu reden:

"Die allgemeinste Form der F. (Schicksalsfurcht) kann den ganzen Horizont möglicher Bedrohungen erfassen".

Von einem Fachwörterbuch ist u.a. zu fordern, daß es durch Angabe der Übereinstimmung oder Verschiedenheit zur Gemeinsprache die Definition eines Fachterminus vornimmt, um eine Brücke zwischen dieser Fachsprache und der Gemeinsprache und über sie zu anderen Fachsprachen zu schlagen. Dieser Forderung wird in den drei eben besprochenen psychologischen Wörterbüchern in keinerlei Weise genüge getan. Auch in dem Artikel *Furcht* in Arnold u.a. (1971) wird die Interferenz zwischen Fach- und Gemeinsprache nicht beachtet; dennoch ist der Artikel verständlicher, weil Beziehungen zu anderen Fachtermini hergestellt werden: "*Furcht*, eine primitive und oft intensive Emotion, die durch ein systematisches Muster körperlicher Veränderungen charakterisiert ist (die auf Erregung des Nervensystems beruhen) und durch bestimmte Arten von Verhalten, besonders Flucht oder Verstecken. F. wird normalerweise angesichts einer Drohung empfunden, wenn z.B. Gefahr bemerkt oder Schmerz erwartet wird. Selbst normale F. ist beim Menschen oft unangepaßt, doch wird F., die persistent in keinem Verhältnis zur realen Gefahr steht, als Phobie bezeichnet. In der Psychoanalyse wird eine Unterscheidung zwischen Realangst und neurotischer Angst getroffen; letztere entsteht, wenn instinktive Bedürfnisse gespürt werden, die dem Bewußtsein unakzeptabel sind."

Zusammenfassend kann als Kritik vor allem an die ersten drei erwähnten Fachwörterbücher bei ihrer Darstellung von *Furcht* gesagt werden, daß die Fachlexikographen sich kaum Gedanken gemacht haben können, wie sie die Termini einer Fachsprache erfassen wollen, und daß sie bei der Darstellung und der Klärung dieser Terminologie eventuelle Unterschiede und vorhandene Übereinstimmungen mit den Lexemen der Gemeinsprache beachten sollten. Es wird ebenfalls in zu geringem Grad auf ähnliche Fachtermini verwiesen (wie *Phobie*, *Schock* und *Schreck*) und eine fachlich begründete Abgrenzung zu solchen Termini versucht; nur ein Gegensatz zu *Angst* wird betont, wobei die Argumentation weniger fachlich als gemeinsprachlich ausgerichtet zu sein scheint und gerade als solche nicht haltbar ist.

Der Terminus *Phobie* bereitet den Fachlexikographen weit geringere Probleme als *Angst*, *Furcht* und *Schreck*, weil *Phobie* im Gegensatz zu diesen Lexemen nicht in der Umgangssprache, wenig in der Gemeinsprache und vor allem in fachlichem Zusammenhang verwendet wird. Das vorhin kritisierte Wörterbuch von Dorsch (1970) bringt so eine klare, kurze Darstellung: "Zwanghaft auftretende Angst vor bestimmten äußeren Objekten oder Situationen, ohne wirkliche Gefahr. Nach psychoanalytischer Auffassung ist diese Objekt- und Situationsangst ursprünglich die Angst vor einer inneren Triebgefahr." Erst bei den wirklichen Fachtermini wird deutlich, daß *Angst*, *Furcht* und andere gemeinsprachlich wichtige Lexeme in der Psychologie zwar verwendet und benötigt werden, jedoch viel weniger als echte Fachtermini als Übersetzungsmöglichkeit in die Gemeinsprache. Man braucht nur hier bei Dorsch (1970) oder bei Hehlmann (1965) den Eintrag *Phobie* mit dem Eintrag *Angst* zu vergleichen; das Lexem für einen dort als immer "objektlos" bestimmten Gefühlszustand wird hier in Anlehnung an die Gemeinsprache zur Erklärung von *Phobie* durch "Angst vor bestimmten äußeren Objekten oder Situationen" und "Angst vor einer inneren Triebgefahr" gebraucht. Ähnlich definiert Hehlmann (1965): "abnorme Objekt- oder Situationsangst; eine Erscheinung, die der zwangsneurotischen Angst ähnlich ist." Haring/Leickert (1968) verwenden als Erklärung für *Phobie* *Befürchtung* und *Furcht* statt wie vorhin *Angst*, bringen aber sonst eine entsprechende Darstellung: "Zwangsbefürchtungen. Befürchtungen, die sich entgegen besserer Einsicht mit zwingender Gewalt an alltägliche Vorkommnisse oder Verrichtungen knüpfen."

Wenn es bei der Erfassung von *Furcht* in den untersuchten Fachwörterbüchern unklar bleibt, wo die Fachterminologie anfängt oder aufhört, und ob Ähnlichkeiten oder Unterschiede zur Gemeinsprache vorliegen, ist *Phobie* weniger problematisch. Insofern kann man sagen, daß die Fachlexikographie dann problematisch wird, wenn die Interferenz von der Gemeinsprache ausgeht.

Es fragt sich nun, wie die gemeinsprachliche Lexikographie diese beiden Lexeme erfaßt, ob hier Hinweise auf den fachsprachlichen Gebrauch eines Lexems zu finden sind.

Grebe/Köster/Müller (1970) erklären *Furcht* durch "Gefühl, bedroht zu sein, Angst" und Klappenbach (1964) mit "banges Gefühl, Angst"; beide Wörterbücher betonen somit die inhaltliche Nähe zu *Angst*. Es finden sich aber weder dort noch bei Wahrig (1968) oder bei Drosdowski (1976) Hinweise auf eine fachsprachliche Verwendung. Dies ist bei den letzten beiden Wörterbüchern besonders zu bemängeln, da sie eine existenzphilosophisch beeinflusste Unterscheidung bringen, vgl. Drosdowski (1976): "Gefühl des Bedrohtseins durch eine bestimmte Gefahr od. ein bestimmtes Übel." Diese Unterscheidung ist umso verständlicher, als die Belege und Beispiele dieses Wörterbuches dagegen sprechen: "seine F. war verständlich, aber unbegründet" und "Die Leute gingen wie Diebe aus den Läden, von geheimer F. erfüllt"; der letzte Beleg aus Brechts "Dreigroschenoper" bezieht sich ganz deutlich auf ein unbestimmtes, ängstliches Gefühl der Käufer, die nur ahnen, daß die billigen Waren Diebesgut sein könnten.

Einen Hinweis auf die gemeinsprachlich geringere Verwendung von *Phobie* erhält man indirekt dadurch, daß dieses Lexem in Grebe/Müller/Köster (1970) und in Klappenbach nicht aufgenommen ist. In Übereinstimmung mit den vorhin betrachteten Fachwörterbüchern, aber ohne eine Angabe zum Verwendungsgebiet wird *Phobie* bei Wahrig (1968) kurz als "krankhafte Angst" definiert.

3. Text—Corpus als Grundlage der Fachlexikographie?

Es bestand während der in Bad Homburg durchgeführten Colloquien voller Konsens, daß ein großes Text—Corpus die empirische Grundlage für die gemeinsprachliche Komponente eines neuen Wörterbuches bilden sollte. Einigkeit bestand in bezug auf die Erfassung der fachsprachlichen Komponente auch insoweit, als angenommen wurde, daß fachsprachliche Texte zu berücksichtigen sind, vgl. hierzu die These:

Bei der Auswahl des Corpus sind daher solche schriftliche oder mündliche Texte zu bevorzugen, in denen sich ein Fach an eine weitere Öffentlichkeit oder an ein anderes Fach wendet (. . .)

Da größere Untersuchungen an Fachtexten für lexikographische Untersuchungen nur in sehr geringer Zahl vorliegen, konnten präzisere Angaben nicht gemacht werden. Man darf jedoch vermuten, daß man für gewisse Fächer, z.B. für die Fachsprache der Anatomie, in geringerem Grad Fachtexte als Grundlage benötigt als z.B. für die der Philosophie und der Psy-

chologie. Als Ergebnis dieses Aufsatzes soll die letzte Vermutung in jedem Fall unterstützt werden. Es wird nur allzu deutlich, daß einige psychologische Wörterbücher nicht einmal die wichtigsten Texte wichtiger Psychologen und erst recht keine gemeinsprachlichen Texte für die untersuchten Wörterbuchartikel berücksichtigt haben können. Umgekehrt zeichnen sich die gemeinsprachlichen Wörterbücher dadurch aus, daß sie den fachsprachlichen Gebrauch der angeführten Lexeme nicht anführen, oder in den Fällen, in denen die existenzphilosophische Unterscheidung vorzufinden ist, sie als solche nicht kennzeichnen. Als Folgerung dieser Kritik kann abschließend die Wichtigkeit beider Punkte einer weiteren These betont werden:

Bei den fachsprachlichen Wörterbuchartikeln ist es notwendig, mit kompetenten Wissenschaftlern und fachlich zuständigen Instituten und Institutionen zusammenzuarbeiten. Kein Artikel der fachsprachlichen Komponente soll nur von einem Laien, keiner aber auch nur von einem Fachmann des betreffenden Faches gemacht werden.

Anmerkungen

- 1 S. Bergenholtz/Schaeder (1977, 15f.).
- 2 Freud (1917, 382): "Ich vermeide es, auf die Frage näher einzugehen, ob unser Sprachgebrauch mit Angst, Furcht, Schreck das nämliche oder deutlich Verschiedenes bezeichnen will. Ich meine nur, Angst bezieht sich auf den Zustand und sieht vom Objekt ab, während Furcht die Aufmerksamkeit gerade auf das Objekt richtet. Schreck scheint hingegen einen besonderen Sinn zu haben, nämlich die Wirkung einer Gefahr hervorzuheben, welche nicht von einer Angstbereitschaft empfangen wird."
- 3 S. z.B. Freud (1933, 527), Levitt (1971, 15) und Arnold/Eysenck/Meili (1971, 104 - 106).
- 4 Weitere Angst-Tests werden u.a. bei Spreen (1961), Fröhlich (1965, 535 - 538), Levitt (1971, 52 - 76) und Cohen (1977) besprochen.

Literatur

- Arnold, W., Eysenck H.J./Meili R. (1971) (Hrsg.): Lexikon der Psychologie. Freiburg/Basel/Wien 1971 u. 1972.
- Bergenholtz H./Schaeder B. (1977): Deskriptive Lexikographie; in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 5, 1977, 2 - 33.
- Bergenholtz, H. (1978): Angst; eine lexikographische Untersuchung. Stuttgart (i.D.).
- Cohen, R. (1977): Versuche zur Quantifizierung von Angst; in: Aspekte der Angst, hrsg. von Holmar von Dittfurth, 2. Aufl. München 1977, 111 - 125. (1. Aufl. 1965).

- Dorsch, F. (1970): Psychologisches Wörterbuch. Herausgegeben unter Mitwirkung von Werner Traxel. 8., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg/Bern 1970.
- Drosdowski, G. (1976) (Hrsg.): DUDEN Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Band 2, Mannheim/Wien/Zürich 1976.
- Freud, S. (1917): Die Angst; Wiederabdruck in: S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge. Frankfurt a.M. 1969, 380 - 397.
- (1933): Angst und Tribleben; Wiederabdruck in: S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge. Frankfurt a.M. 1969, 517 - 543.
- Froeschels, E. (1950): Angst. Eine philosophisch—medizinische Betrachtung. Basel/New York 1950.
- Fröhlich, W.D. (1965): Angst und Furcht; in: Handbuch der Psychologie. 2. Band. Allgemeine Psychologie. II Motivation. Hrsg. von Prof. Dr. H. Thomae, Göttingen 1965, 513 - 568.
- Grebe, P./Köster, R./Müller, W. u.a. (1970): DUDEN Bedeutungswörterbuch. 24000 Wörter mit ihren Grundbedeutungen, = Der Große Duden Band 10, Mannheim 1970.
- Haerling P. (1973): Angst; in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Hrsg. von H. Krings, H.M. Baumgartner u. C. Wild. Studienausgabe Band 1. München 1973, 90 - 99.
- Haring, C./Leickert, K.H. (1968): Wörterbuch der Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete. Stuttgart/New York 1968.
- Hehlmann, W. (1965): Wörterbuch der Psychologie. Stuttgart 1965.
- Heidegger, M. (1941): Sein und Zeit. Erste Hälfte. Unveränderte 5. Aufl. Halle a. d. Saale 1941 (1. Aufl. 1927).
- Kierkegaard S. (1969): Begrebet Angst. Med originalens tekst, og med innledning og kommentarer ved Finn Jorr. Oslo 1969. (1. Aufl. 1844).
- (1912): Der Begriff der Angst. Eine simple psychologisch—wegweisende Untersuchung in der Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde. Übersetzt von Dr. Chr. Schrempf. Jena 1912 (dänische Originalausgabe 1844).
- Klappenbach, R./Steinitz W. (1964): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin 1964ff.
- Levitt, E.E. (1971): Die Psychologie der Angst. Aus dem Amerikanischen übertragen von L. Michel. Stuttgart 1971 (amerikanische Originalausgabe 1967).
- Müller, W.H./Enskat, A. (1951): Angst in der Handschrift. Berlin 1951.
- Pansee, F. (1952): Angst und Schreck in klinisch—psychologischer und sozialmedizinischer Sicht. Dargestellt an Hand von Erlebnisberichten aus dem Luftkrieg. Stuttgart 1952.
- Scheier, I.H. (1960): Das Wesen der Angst nach den Ergebnissen eines systematischen und empirischen Forschungsprogramms von zehn Jahren; in: Diagnostica 6, 1960, 77 - 86.

- Spreen, O. (1961): Konstruktion einer Skala zur Messung der manifesten Angst in experimentellen Untersuchungen; in: *Psychologische Forschungen* 26, 1961, 205 - 223.
- Thiele, W. (1965): Furcht und Angst; in: *Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie* 13, 1965, 110 - 137.
- Thurner, F./Tewes, T. (1972): Der Kinder-Angst-Test K-A-T. Ein Fragebogen zur Erfassung des Ängstlichkeitsgrades von Kindern ab 9 Jahren. 2., verbesserte Auflage. Göttingen 1972 (1. Aufl. 1969).
- Wahrig, G. (1968): *Deutsches Wörterbuch*. Gütersloh 1968.
- Zulliger, H. (1959): Die Angst des Kindes; in: *Angst. Studien aus dem C.G. Jung-Institut Zürich*, Zürich/Stuttgart 1959, 35 - 66.